

Schrifttexte zum 32. Sonntag im Jahreskreis

Lesung Hebr 9, Vers 24–28

Lesung aus dem Hebräerbrief

24 Christus ist nicht in ein von Menschenhand gemachtes Heiligtum hineingegangen, in ein Abbild des wirklichen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor Gottes Angesicht zu erscheinen für uns;
25 auch nicht, um sich selbst viele Male zu opfern, wie der Hohepriester jedes Jahr mit fremdem Blut in das Heiligtum hineingeht;
26 sonst hätte er viele Male seit der Erschaffung der Welt leiden müssen. Jetzt aber ist er am Ende der Zeiten ein einziges Mal erschienen, um durch sein Opfer die Sünde zu tilgen.
27 Und wie es dem Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, worauf dann das Gericht folgt,
28 so wurde auch Christus ein einziges Mal geopfert, um die Sünden vieler hinwegzunehmen; beim zweiten Mal wird er nicht wegen der Sünde erscheinen, sondern um die zu retten, die ihn erwarten.

Evangelium Mk 12, 38–39

Aus dem heiligen Evangelium nach Markus.

In jener Zeit
38 lehrte Jesus eine große Menschenmenge und sagte: Nehmt euch in Acht vor den Schriftgelehrten! Sie gehen gern in langen Gewändern umher, lieben es, wenn man sie auf den Marktplätzen grüßt,
39 und sie wollen in der Synagoge die Ehrensitze und bei jedem Festmahl die Ehrenplätze haben.

Priesterkragen, Kippa und Gebets-Schnur

Quasi-religiöse Selbst-Etikettierung zur Abhebung von der Menge.
Das Leiden unter dem Niedergang der Religionen

„ ... sie gehen gern in langen Gewändern umher,
sie lieben es, in der Öffentlichkeit begrüßt zu werden,
und sie wollen bei jedem Fest die Ehrenplätze haben.
Vor den Schriftgelehrten nehmt euch in Acht!“ (Mk 12, 38)

In der Öffentlichkeit ganz auffällige Kleidung zu tragen; bei Festlichkeiten Ehrenplätze zu bekommen und besonders begrüßt und tituiert zu werden - alles das war zur Zeit Jesu, wie es aussieht, schon genauso verbreitet wie heute. Damals geißelte Jesus die Schriftgelehrten,- heute sind es vielleicht die Lokalpolitiker oder eben der Herr Pfarrer oder Bischof. Aber was steckte denn, damals wie heute, hinter der Lust, sich um diese gesellschaftliche Hervorhebung so zu reißen?

Als ich vor fast 35 Jahren (genau gesagt: im Sommer 1987) zusammen mit befreundeten amerikanischen Priestern durch einige Großstädte Amerikas reiste, lernte ich sehr unterschiedliche Gemeinden kennen, die auf sehr unterschiedliche Art ‚Gemeinde‘ waren: liberal die einen, konservativ die anderen. Gemeinsam war ihnen, dass in den „80ern“ dort Priesterkleidung wie jede andere Berufskleidung getragen wurde: Das war selbstverständlich im Büro, bei Hausbesuchen und am Sonntag, wenn Gemeinde-Messe und anschließend Mittags-Treff war. - Aber wenn abends, nach der Dienstzeit, der Pfarrer zum Joggen in die Sportanlagen der Stadt fuhr, dann hatte er schon zuhause Laufschuhe, Bermudashorts und Sweater an, in Kalifornien genauso wie in Chicago oder in New York.

Diese Liberalität kannte ich von uns in Deutschland so nicht: Schon in meinem Studium (in den „70ern“) trugen viele Theologie-Studenten das Priesterhemd wie ein ideologisches Bekenntnis. Es zeigte an, ob man sich progressiv oder konservativ zuordnete. - In Amerika war es zu der Zeit noch Dienstkleidung, - und sonst nichts.

In den folgenden 30 Jahren konnte ich miterleben, wie sich das sehr drastisch änderte. Unter dem Papst Johannes-Paul II. wurden moderne Strömungen systematisch rückgängig gemacht, und im Zuge dessen wurde auch die Bedeutung des Priesters wieder hoch über die Gemeinde gesetzt. Für seinen Einsatz gegen den Kommunismus erntete der polnische Papst weltweit so große Zustimmung, dass die revisionistische Entwicklung, die er dem Katholizismus verordnete, auch in der Kirche selbst zunächst weitgehend unerkannt blieb.

In einer immer weniger christlich geprägten Welt suchten inzwischen auch Katholische Gemeinden nach ihrem spirituellen Standort. Bald beteiligten

sich die Gemeindemitglieder auch lebhaft an der Kleiderfrage des Klerus: Dessen Haltung zur Frage der Priesterkleidung wurde von ihnen bald als eine Art ideologisches Bekenntnis übernommen. – Was Jesus über die Schriftgelehrten sagte, müssen wir darum heute auf Priester *und Laien* gleichermaßen anwenden: „Sie gehen gern in langen Gewändern umher, sie lieben es, in der Öffentlichkeit begrüßt zu werden, und sie wollen bei jedem Fest die Ehrenplätze haben. Vor den Schriftgelehrten nehmt euch in Acht!“ (Mk 12, 38)

30 Jahre lang habe ich diese engen Kontakte zu amerikanischen Gemeinden und ihren Seelsorgern gepflegt und bin oft mehrmals im Jahr dort gewesen. Und auf diesen Reisen geschah es ganz bald (zweimal, und: wie der Zufall es will: beide Male an Flughäfen), dass ich dort einen auffällig etikettierten Bischof mit Reisebegleitung sah; die hoben sich als kleine Gruppe von dem bunten Treiben am Flughafen schwarz ab. Das war wirklich krass. Und das war gewollt. – So etikettiert sich keiner durch Zufall.

Und schon bald danach fielen mir solche religiösen Selbstetikettierungen auch in anderen Religionen auf, z.B. im Jüdischen wie auch bei mohammedanischen und hinduistischen Würdenträgern. Ich merkte sofort: Das Bedürfnis, mit der Kleidung aufzufallen, ist *generell für Religionen typisch* (nicht nur für die christliche). *UND*: Die eigentlich lächerliche Kleiderfrage zeigt: Hier stemmt sich die Religion machtlos gegen ihre gesellschaftliche Marginalisierung (Einebnung).

Diese fortschreitende gesellschaftliche Ausgrenzung haben Religionen durch ihre zunehmende moralische Unglaubwürdigkeit noch verschlimmert (und auch das ist kein spezifisch christliches Merkmal). – Moralische Unglaubwürdigkeit ist aber durch eine Kleiderordnung nicht zu beheben. Wenn den Kirchen und Religionsgemeinschaften zur Behebung ihrer selbstverschuldeten existentiellen Krise nichts Besseres einfällt als „Reaktionärer Textiler Protest“, werden sie gnadenlos weiter in die politische und kulturelle Wirkungslosigkeit absinken.

Und noch einmal: das Ganze ist mitnichten ein *christliches* Phänomen. Und es geht um mehr als um ein bisschen Geltungssucht durch die Kleidung. Der tiefere Grund ist der: *Alle* Großreligionen weigern sich verbissen, sich dem Diskurs mit der Moderne zu stellen; der Preis, den sie dafür zahlen, ist der Abstieg in die Randständigkeit und in die folgende Bedeutungslosigkeit in unserer immer säkularer werdenden Gesellschaft.

Jesu scharfe Kritik an quasireligiösen Selbstetikettierungen (so etwas sind Kleiderordnungen und gesellschaftliche Ehrerweisungen) zielt auf die Amtsträger. Noch einmal sein Satz:

„ ... Sie gehen gern in langen Gewändern umher, sie lieben es, in der Öffentlichkeit begrüßt zu werden, und sie wollen bei jedem Fest die Ehrenplätze haben.

Vor den Schriftgelehrten nehmt euch in Acht!“ (Mk 12, 38)

Diese Kritik gilt aber ohne Abstriche auch den mit den Amtsträgern verbundenen Anhängern in den Glaubensgemeinschaften. Sie sind nur zu oft in kämpferischer Parteinahme („Bist du für oder gegen unseren Glauben?“) mit ihren Leitern *ideologisch hoch identifiziert* und prägen einen *sekundären Klerikalismus der Laien* aus.

Und einer dritten Gruppe gilt die Kritik Jesu ebenso: denen, die sich für die Religion einsetzen, weil sie glauben, damit sammeln sie Punkte. Sie fordern z.B. Gleichberechtigung für den Ruf des Muezzin - sie sehen aber nicht, was für ein Menschenbild eine Weltreligion z.B. mit dem Ruf des Muezzins oder mit dem Geläut von Kirchenglocken vertritt. – Es ist erschreckend, zu erkennen, wie scharf und analytisch die Kritik Jesu ist. – Und sie ist hochaktuell. Es wird Zeit: Wir sollten uns die Kritik Jesu wirklich zu Herzen nehmen.

Mit nachdenklichen, herzlichen Grüßen zum nahen Ende des Kirchenjahres,

Ihr Pastor H-J. Reuther